

Tillmann, Angela; Weßel, André

## **Digitalisierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Zur Relevanz von digitalen Medien und Medienbildung in einem vernachlässigten Bildungskontext**

Wunder, Maik [Hrsg.]: *Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 229-239



Quellenangabe/ Reference:

Tillmann, Angela; Weßel, André: Digitalisierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Zur Relevanz von digitalen Medien und Medienbildung in einem vernachlässigten Bildungskontext - In: Wunder, Maik [Hrsg.]: *Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 229-239 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-231726 - DOI: 10.25656/01:23172

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-231726>

<https://doi.org/10.25656/01:23172>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

This document is published under following Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

*Angela Tillmann und André Weßel*

## **Digitalisierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe – zur Relevanz von digitalen Medien und Medienbildung in einem vernachlässigten Bildungskontext**

### **Zusammenfassung**

Stationäre Einrichtungen wie Heime und Internate, in denen junge Menschen permanent („24/7“) unter öffentlicher Betreuung stehen, sind in besonderem Maße von der Digitalisierung betroffen. Bis heute fehlt jedoch ein empirisch gestütztes Verständnis der Relevanz von digitalen Medien im wechselseitigen Verhältnis und Zusammenspiel der verschiedenen Akteursgruppen, sowohl in stationären Einrichtungen als auch in Überschneidungen mit anderen Bildungskontexten. Wir schlagen daher eine Erweiterung der Forschungsperspektive auf digitale Medien und Medienbildung in stationären Einrichtungen vor, wie sie dem BMBF-Projekt „DigiPäd 24/7 – Digitalisierung in Heimen und Internaten“ zugrunde liegt. Im folgenden Beitrag zeigen wir zunächst am Beispiel des Heims bisherige Forschungsperspektiven und -desiderate zu digitalen Medien in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen auf. Anschließend legen wir unsere theoretischen und methodischen Vorüberlegungen dar. Anhand erster Einblicke ins Feld liefern wir abschließend Hinweise für das Potenzial einer solchen erweiterten Forschungsperspektive.

### **1 Ausgangslage des Projekts**

Die Digitalisierung führt im Zusammenspiel mit anderen gesellschaftlichen Entgrenzungsprozessen zu einer zeitlichen, räumlichen und sozialen Neukonturierung der Kommunikation (vgl. Krotz 2001; Krotz 2017). Im Zuge des Wandels von Alltag, Organisationen und Kultur wird soziale Teilhabe immer mehr auch zu digitaler Teilhabe. Davon sind Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen wie Heimen in besonderer Weise betroffen. Zu berücksichtigen ist hier zum einen, dass sie an einem Ort leben, der sich vor allem durch eine zeitliche und räumliche Allgegenwart sozialpädagogischen Handelns, spezifische Machtverhältnisse und Abhängigkeiten zwischen Fachkräften und jungen Menschen sowie institutionalisierte Regeln des Zusammenlebens auszeichnet (vgl. Wolf 1999).

Zudem haben die jungen Menschen den sozialpädagogischen Ort „Heim“ in den seltensten Fällen freiwillig gewählt, sodass die Unterbringung auch einen Bruch mit der Herkunftsfamilie und der bisherigen Lebenswelt darstellt. Digitale Medien können aus diesen Gründen als Kontakt-, Beziehungs- und Erziehungsmedien für Kinder und Jugendliche im Heim noch einmal in anderer Weise bedeutsam werden als für Gleichaltrige, die bei ihren Eltern oder einem Elternteil aufwachsen. Aus Sicht der Forschung ist bis heute unklar, welche Relevanz digitale Medien für Kinder und Jugendliche in Heimen entfalten (können) und wie über digitale Medien Teilhabeprozesse ausgehandelt und Machtverhältnisse ausgelebt werden. Im folgenden Kapitel werden wir anhand der aktuellen dürftigen Forschungslage zeigen, wie sich die Situation derzeit „im Heim“ darstellt, um dann in Kapitel 3 für eine erweiterte Forschungsperspektive zu plädieren, die sowohl die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Bildungsorten und -akteuren im Heimkontext (Familie, Heim, Schule, Peers) als auch die sich wandelnden Beziehungen, Machtverhältnisse sowie normativ und/oder rechtlich begründete Kommunikationsregeln berücksichtigt. Im vierten Kapitel stellen wir unser methodisches Vorgehen vor, um anschließend in Kapitel 5 anhand erster Einblicke ins Feld aufzuzeigen, wie fruchtbar ein solcher Ansatz für die Heim- und letztlich für die Bildungsforschung insgesamt ist.

## 2 Forschungsstand zu digitalen Medien im Heim

Die wenigen bisherigen Forschungen im deutschsprachigen Raum, die sich mit digitalen Medien im Heim auseinandersetzen, fokussieren vor allem einzelne Akteursgruppen – entweder die Familie (vgl. Wagner u.a. 2013), die Fachkräfte (vgl. Steiner u.a. 2017) oder die jungen Menschen (vgl. Witzel 2015). Eine der wenigen Studien, die im Heimkontext angesiedelt ist und mit Jugendlichen und Fachkräften gleich zwei Akteursgruppen in den Blick nimmt, untersucht den Einfluss der Smartphone-Nutzung auf die Beziehungsgestaltung der Heimbewohner\*innen und den pädagogischen Alltag (vgl. Behnisch & Gerner 2014). Die Studie zeigt, dass junge Menschen in Heimen digitale Medien aktiv nutzen, um ihre Orientierungs- und Handlungsspielräume zu erweitern. Medien wie das Smartphone ermöglichen Autonomiegewinne und bieten Gelegenheiten für die Kommunikation mit Familie und Peers sowie spontane Treffen mit Freund\*innen – auch außerhalb des Heims. Aus Sicht der Fachkräfte ergeben sich daraus allerdings auch neue Spannungen und Konfliktlagen, auf die sie verstärkt mit Regulierungen und Kontrolle reagieren. Diese haben für Kinder und Jugendliche eine besondere Relevanz, da das Medienrepertoire im Heim ohnehin bereits beschränkt ist – so auch der Zugriff auf das WLAN (vgl. Behnisch & Gerner 2014; Domann

u.a. 2015; Kutscher & Kreß 2015; Klepp 2017), sodass sich bestehende soziale Ungleichheiten im Medienzugang und -handeln weiter verstärken.

In einer Schweizer Studie finden sich weiterhin erste Hinweise darauf, dass die Förderung eines kritischen und kreativen Umgangs mit Medien in Heimen bislang wenig Raum einnimmt (vgl. Steiner u.a. 2017). Unklar ist bis heute, wie sich die Situation in Deutschland darstellt. In der Schweizer Studie deutet sich an, dass Kinder und Jugendliche im Heim in besonderem Maße von sozialer Benachteiligung und digitaler Ungleichheit (vgl. Iske & Kutscher 2020) betroffen sind (vgl. Steiner u.a. 2017) – nicht zuletzt auch, da sie besonders vulnerabel sind (vgl. Wolff u.a. 2017). Die wenigen vorliegenden Studien aus Deutschland zeigen bezogen auf die begrenzten Ressourcen ergänzend, dass Kosten für die Mobilfunknutzung von den Kindern und Jugendlichen selbst getragen werden, obwohl sie nur wenige finanzielle Mittel zur Verfügung haben (vgl. Behnisch 2014; Croll u.a. 2014; Köngeter u.a. 2016; Witzel 2015).

Bezogen auf die Frage der Reproduktion digitaler Ungleichheiten gilt es weiterhin zu beachten, dass junge Menschen, wenn sie mit durchschnittlich 15 Jahren ins Heim kommen (vgl. Fendrich u.a. 2018), bereits medienbiografisch geprägt sind. Wenngleich wir derzeit wenig über ihre Vorerfahrungen wissen, ist doch aus der Familiensozialisationsforschung bekannt, dass in sozial benachteiligten Familien eine aktive Begleitung des Medienhandelns oftmals fehlt; Regeln werden inkonsequent und situativ unterschiedlich umgesetzt und widersprüchlich begründet (vgl. Kammerl 2011; Paus-Hasebrink 2010; Paus-Hasebrink & Bichler 2008, 2009). Da sich ebenfalls Hinweise dafür finden, dass Eltern von Kindern und Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe häufig sozialstaatliche Transferleistungen beziehen (vgl. Statistisches Bundesamt 2020), ist die Schlussfolgerung naheliegend, dass „second-level divide“ (Hargittai 2002) befördert wird. Auch während ihres Heimaufenthalts ändert sich an der Situation kaum etwas, denn die wenigen vorliegenden Studien in Deutschland unterstützen die Vermutung, dass dort nur sporadisch eine profunde Auseinandersetzung mit den Teilhabeoptionen, Bildungsmöglichkeiten und Risiken digitaler Mediennutzung stattfindet (vgl. Behnisch & Gerner 2014; Witzel 2015).

Vor dem Hintergrund der defizitären Forschungslage analysieren wir im Projekt *DigiPäd 24/7* die Relevanz von digitalen Medien im komplexen Beziehungsgeflecht und in verschiedenen Machtkonstellationen, die für den sozialpädagogischen Ort Heim kennzeichnend sind und darüber hinaus wirken (Wolf 1999). Im Fokus stehen die Relevanz von Medien und Medienbildung für Kinder und Jugendliche, der Wandel der Bildungs- und Erziehungspartnerschaften im Zuge der Digitalisierung und die Frage, welche Implikationen dieser Wandel für die (Medien-)Bildung und auch die Organisationskultur mit sich bringt.

### 3 Erweiterte Forschungsperspektive auf die Digitalisierung von Heimen

Auf der Grundlage der zuvor dargelegten Forschungsdesiderate schlagen wir im Projekt *DigiPäd 24/7* der TH Köln und der Universität Hildesheim eine Erweiterung der Forschungsperspektive vor. Ausgehend von einer subjektbezogenen Perspektive von Kindern und Jugendlichen nehmen wir das komplexe Kommunikations-, Beziehungs- und Regelgeflecht, das sich über verschiedene Bildungskontexte aufspannt, in den Blick. Diese Perspektive verknüpfen wir mit der Wahrnehmung von Fachkräften, um auch Hinweise auf eine organisationskulturelle Entwicklung und entsprechende Bedarfe zu erhalten – mit dem Ziel, stationären Einrichtungen schließlich auch Handlungsempfehlungen zur Entwicklung eines organisationsbezogenen Handlungskonzepts zur Medienbildung mitgeben zu können.

Wir verstehen die Mediennutzer\*innen dabei als „Subjekte“, die sich ihre mediale Umwelt aneignen und an der Gestaltung der Umwelt aktiv mitwirken (vgl. Aufenanger 2008; Paus-Hasebrink 2017). Dabei berücksichtigen wir, dass die Lebenswelten junger Menschen sich heute mediatisiert darstellen (vgl. Krotz 2001) – mit Auswirkungen auch auf die Soziale Arbeit und die dort tätigen Fachkräfte, die im Zuge des tiefgreifenden Wandels von Lebens- und Alltagswelten mit sich verändernden Handlungsfeldern, neuen Problemlagen und auch Aufgaben konfrontiert sind (vgl. Krotz 2020). So sind Medien nicht mehr nur technische Mittel der Kommunikation, sondern auch Datenproduzent\*innen (vgl. Hepp 2018); diskriminierende Folgen der möglichen Datensammlungen, die auch aufgrund einer unbedarften und unreflektierten Nutzung erfolgen, können sich zu einem späteren Zeitpunkt bemerkbar machen (z.B. in Bewerbungsverfahren). Unser Erkenntnisinteresse richtet sich allerdings nicht nur auf das konkrete Medienhandeln der Kinder und Jugendlichen, sondern mit Bezugnahme auf den Dreiklang der UN-Kinderrechtskonvention aus Partizipation, Förderung und Schutz (vgl. Wapler 2017) auch auf die tatsächlich geltenden Rechte und Pflichten, die normativen Begründungen sowie die Rechtsunsicherheiten und Handlungsbedarfe in stationären Einrichtungen, die Teil einer gemeinsam gestalteten Organisationskultur sind.

Auf der Grundlage der Ergebnisse unserer Studie möchten wir schließlich aufzeigen, welche Veränderungsprozesse zukünftig notwendig sind, damit soziale Ungleichheiten in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe nicht verstärkt werden.

## 4 Methodische Herangehensweise

Im Projekt *DigiPäd 24/7* haben wir einen multiperspektivischen und -methodischen Ansatz gewählt. Zunächst haben wir uns dem Feld über einen ethnografischen Forschungszugang (vgl. Eßer 2013) genähert. Eine Woche lang, teils über Nacht, haben wir in verschiedenen Wohngruppen mit unterschiedlicher pädagogischer Ausrichtung (intensivpädagogische, heilpädagogische oder Regelbetreuung) am Heimalltag partizipiert. Zusätzlich zu Beobachtungsprotokollen haben wir ethnografische, problemzentriert angelegte Interviews mit den Kindern, Jugendlichen und Fachkräften zu ihrem digitalen Alltag durchgeführt. Ergänzt wurde die ethnografische Forschung durch qualitative digitale Medientagebücher, in denen einige junge Menschen über die Dauer von maximal zwei Wochen mit Hilfe von Tablets und/oder Smartphones ihr alltägliches soziales Medienhandeln in verschiedenen Bildungskontexten (Heim, Familie, Peergroup, Schule) festhielten. Zu diesem individuellen Medienhandeln wurden sie täglich befragt, zunächst im Rahmen von persönlichen Gesprächen, später eigenverantwortlich per Audioaufnahmen, die als Sprachnachrichten versendet wurden. Des Weiteren fügten sie – sofern die Rechte Dritter gewahrt waren – auch Screenshots von Websites, Videoplattformen, digitalen Spielen oder Messenger-Kommunikationen zu ihren Medientagebüchern hinzu. Ein solches Vorgehen ermöglicht uns eine tiefgehende und kontextreiche Erforschung des Medienhandelns (vgl. Bachmann & Wittel 2006; Hepp u.a. 2014; Hugger & Tillmann 2016). Auf diese Weise lassen sich Erkenntnisse über die Kommunikationssituationen, die Kommunikationspartner\*innen sowie die Inhalte und Zwecke digitaler Mediennutzung gewinnen. Rekonstruiert wird das Medienhandeln dann sowohl im Hinblick auf den subjektiven Sinn als auch hinsichtlich der Prozesse kommunikativ-digitaler Vernetzung mit anderen Kontexten. Ergänzend hierzu haben wir mit einigen Jugendlichen und Fachkräften leitfadengestützte Interviews durchgeführt, wobei die Jugendlichen zusätzlich eine egozentrierte Netzwerkkarte (vgl. Kahn & Antonucci 1980) anfertigten, um ihre (auch medialen) Beziehungsnetzwerke abzubilden. Im Rahmen einer Rechtsanalyse wurden weiterhin die bisherige Rechtsprechung und Literatur zu den normativen Anforderungen an die Medienbildung in Einrichtungen gesichtet und Dokumente zur Regulierung der Mediennutzung (z.B. Hausordnungen, Gruppenregeln, Handynutzungsverträge etc.) gesammelt. Letztere werden zusammen mit den normativen Begründungen der Fachkräfte rechtlich daraufhin überprüft, ob die vorgenommenen Einschränkungen des Medienhandelns der Kinder und Jugendlichen zu deren Schutz vor Überforderung, Grenzverletzungen oder Haftung (z.B. wegen Vertrags- oder Urheberrechtsverstößen) geeignet, erforderlich und verhältnismäßig sind oder ggf. andere Interventionen rechtlich empfehlenswert und pädagogisch sinnvoll erscheinen (Zinsmeister 2019).

## 5 Erste Einblicke in den „digitalisierten“ Heimaltag

Im Folgenden möchten wir erste Einblicke in unsere ethnografischen Beobachtungen und Interviews geben und den „digitalisierten Alltag“ im Heim beschreiben. Deutlich wurde bei der Sichtung des Datenmaterials, dass junge Menschen im Heim, ähnlich wie Gleichaltrige, die in Familien leben, selbstbestimmt über Medien kommunizieren möchten, sie dies zudem häufig nicht tun können, da sie teils kein Handy/Smartphone zur Verfügung haben, keine Prepaidkarte besitzen und auf keine WLAN-Verbindung zurückgreifen können. Deutlich werden allerdings auch einige Unterschiede in der digitalen Infrastruktur der Einrichtungen, bei den finanziellen Ressourcen der Kinder und Jugendlichen bzw. ihrer Eltern und den pädagogischen Konzepten in den einzelnen Wohngruppen.

Insgesamt zeigt sich, dass die Perspektive der Fachkräfte derzeit vergleichsweise eng auf den Bildungskontext Heim gerichtet ist. Aushandlungen von Ambivalenzen, Spannungen und Konflikten, die sich daraus ergeben, dass Kinder und Jugendliche sich nicht nur im Heim bewegen, sondern auch in anderen Kontexten Medien nutzen, bewältigen Kinder und Jugendliche oftmals allein und unter Peers und sie erfahren wenig Unterstützung durch ihre Betreuer\*innen. Zudem legen die Beobachtungen und Gespräche mit den verschiedenen Akteur\*innen nahe, dass den Fachkräften der hohe Stellenwert einer täglichen Handy-/Smartphonennutzung bei jungen Menschen teils nicht bewusst ist. So berichten die Jugendlichen beispielsweise ausführlich darüber, dass ihr Zugang zu digitalen Medien über Stufen- und Verstärkerpläne sowie Tokensysteme reguliert wird. Diese Instrumente dienen aus Sicht der Fachkräfte dazu, einen strukturierenden Rahmen für die Gestaltung des Heimaltags zu schaffen, der für alle Akteure eine verbindliche und transparente Grundlage des pädagogischen Handelns gewährleistet. Da diese pädagogische Praxis mit der Konditionierung von Verhalten und dem Entzug von Privilegien arbeitet, ist sie durchaus umstritten (vgl. Kessl 2016). Beim Einzug ins Heim starten die Kinder und Jugendlichen auf einer Eingangsstufe, die ein enges Korsett an Regeln und Handlungsbeschränkungen in unterschiedlichen Bereichen für sie vorhält. Im Laufe der Zeit können sie sich durch regelkonformes Verhalten Stufe für Stufe „hocharbeiten“ (oder bei abweichendem Verhalten entsprechend absteigen), wobei mit jedem Aufstieg Restriktionen gelockert und zusätzliche Freiheiten gewährt werden. Ein verlängerter Zugriff auf das eigene Handy/Smartphone wird dabei als eine Sanktionierungsform unter vielen betrachtet und gleichgesetzt mit z.B. mehr Medienzeit am TV-Gerät oder am PC, höherem Taschengeld oder häufigeren Stadtgängen. Dass mit dem Entzug des Handys/Smartphones für die Adressat\*innen jedoch nicht nur Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung wie Musikhören, digitales Spielen und Fotografieren wegfallen, sondern auch jegliche Kommunikation und Pflege von Beziehungen mit z.B. Familie, Freund\*innen und Mitschüler\*innen, gerät aus dem Blick oder wird

in Kauf genommen. Die Tragweite der Regulierungsmaßnahme für die jungen Menschen wird dabei teils erst im Nachgang adäquat erfasst. So schildert eine Fachkraft, dass sie bestürzt war zu erfahren, wie der Handyentzug bei einer Heimbewohnerin dazu führte, dass ein wichtiger Teil ihres Freund\*innen- und Bekanntenkreises sich von ihr abgewandt hat. Da die Freund\*innen nichts von der Heimunterbringung des Mädchens und dem wochenlangen Handyentzug wussten, interpretierten sie den Kommunikationsabbruch schon nach wenigen Tagen als persönliche Ablehnung und posteten negative Kommentare (wie sie nachträglich lesen konnte) bzw. brachen den Kontakt teils gänzlich ab.

Deutlich wird hier, wie im Zuge der potenziell permanenten Erreichbarkeit durch digitale Medien auch die Erwartungen aller Kommunikationspartner\*innen im Hinblick auf Rückmeldungen steigen. Es wächst die Sorge junger Menschen, nicht mehr dazuzugehören, wenn sie sich nicht gleich zurückmelden („Fear of Missing Out“) (Przybylski u.a. 2013, 1841). Die strikte Regulierung des Umgangs mit digitalen Medien im Heim und der immer wieder zu beobachtende Entzug des Handys/Smartphones können demnach bei jungen Menschen soziale Krisensituationen mit gravierenden Folgen heraufbeschwören. Ferner legen die Beobachtungen und Interviews nahe, dass bisherige räumliche Begrenzungen im Heim an Bedeutung verlieren und die Kommunikationsdichte prinzipiell steigt. Immer mehr Akteur\*innen sind kommunikativ erreichbar, wodurch neue Konfliktlagen entstehen. Einerseits verschwimmen in den Fachkräfte-Adressat\*innen-Kontakten zunehmend die Grenzen zur privaten Kommunikation, etwa im Rahmen der beruflichen Kommunikation über das private Handy. Andererseits gestaltet es sich bei den vormals teils beschränkten Eltern-Kind-Kontakten für junge Menschen im Heim herausfordernd, dass Eltern digitale Medien nun ebenfalls dazu nutzen, unmittelbar am Alltag ihrer Kinder zu partizipieren und sich stetig in Erinnerung zu rufen – was die Kinder und Jugendlichen in der Regel sehr begrüßen, obschon es sie teils aber auch neu fordert und überfordert.

Bei den Fachkräften zeichnen sich zudem neue Aufgabenfelder ab. So sind ihre Kenntnisse der rechtlichen Grundlagen oftmals nicht ausreichend, was zu Handlungsunsicherheiten und teils auch fragwürdigen pädagogischen Entscheidungen führt. So stellt beispielsweise die Umsetzung gerichtlich verordneter Kontaktsperren zwischen Eltern und ihren im Heim lebenden Kindern in der Praxis ein gravierendes Problem dar, denn mit wem die jungen Menschen über ihr Handy/Smartphone kommunizieren, lässt sich nicht ohne Weiteres nachvollziehen – außer die Fachkraft verschafft sich einen Einblick in z.B. Anruflisten oder Chatverläufe. In den Gesprächen mit den Fachkräften wird deutlich, dass sie die Geräte der Jugendlichen nur ungern eigenmächtig und ohne deren Zustimmung kontrollieren, die relevanten Rechtsnormen, die besagen, ob sie dies dürften oder nicht, ihnen unbekannt sind. Für einige Fachkräfte stellt die Handykontrolle auch nach wie vor eine sinnvolle pädagogische Maßnahme zum Schutz der jungen Menschen



dar, so z.B. auch, wenn sie den Austausch sexuell freizügiger Bilder (Sexting) vermuten. Hier wird mit dem „Wohl des Kindes“ argumentiert.

Mit der entgrenzten Kommunikation werden des Weiteren auch institutionelle Grenzen zwischen den Bildungsinstitutionen Familie, Schule und Heim durchlässiger, was sich nicht zuletzt auch im Rahmen des Homeschoolings während der Covid-19-Pandemie gezeigt hat. Im Zuge der größeren Regeldichte und schlechteren technischen Ausstattung stellte das Lernen mit digitalen Medien für Kinder, Jugendliche und Fachkräfte eine große Herausforderung dar.

Die bisherigen ethnografischen Beobachtungen und Interviews zeigen, dass die kommunikative Entgrenzung alle Akteur\*innen im Kontext Heim in besonderem Maße und auf unterschiedliche Weise fordert. Deutlich wird einmal mehr, dass das Heim weder ein Schonraum noch eine „totale Institution“ (Goffman 1981) ist. Kinder und Jugendliche bewegen sich in einem komplexen Kommunikationsgefüge, in dem sich jeweils unterschiedliche Möglichkeiten, Erwartungen, Regeln, Bedarfe und Risiken bezogen auf das digitale Medienhandeln ergeben. Bei den Kindern und Jugendlichen stehen insbesondere die Faszination der digitalen Kommunikation sowie die Kontaktpflege und damit einhergehende Autonomiegewinne an erster Stelle ihrer Mediennutzung. Fachkräfte hingegen fühlen sich vor allem aufgefordert, stetig abzuwägen, ob die entgrenzte Kommunikation die Adressat\*innen in ihrer Lebenslage nicht überfordert oder sich nachteilig auf ihre Entwicklung auswirkt. Demzufolge finden biografische, auch medienbezogene Erfahrungen, Interessen, Wünsche und Konflikte junger Menschen noch wenig Beachtung.

## 6 Conclusio

Die bisherigen Beobachtungen und Interviews legen nahe, dass digitale Medien in stationären Einrichtungen wie dem Heim eine besondere Relevanz entfalten; gleichzeitig deuten sich bereits Handlungserfordernisse an – im Hinblick auf die Bedarfe der jungen Menschen, die digitale Infrastruktur, die Organisationskultur und die Kommunikationsregeln sowie die (medien-)pädagogische Handlungskompetenz in Heimen. Die Einblicke ins Feld verdeutlichen zudem, dass Kinder und Jugendliche im Heim sich in einem äußerst komplexen Beziehungs- bzw. Interdependenzgeflecht mit spezifischen Abhängigkeiten bewegen. Aus unserer Sicht kann eine erweiterte Perspektive, in der das Zusammenspiel von verschiedenen Bildungskontexten und -akteuren aus einer akteurs-, organisations- und rechtsbezogenen Betrachtungsweise in den Blick genommen wird, daher bereichernd sein. Im Zuge dessen gilt es zukünftig, die unterschiedlichen Rollen, Praktiken und Regeln wie auch die sich gegenseitig verstärkenden, behindernden oder

ausgleichenden (Macht-)Prozesse und Mechanismen im Umgang mit digitalen Medien in den Blick zu nehmen – dies insbesondere aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen, die derzeit die Verknüpfungsarbeit und damit auch den Ausgleich von Ambivalenzen und Widersprüchen zwischen den Bildungskontexten leisten (müssen). Wir hoffen, hierzu mit unserer Studie bald weiterführende Erkenntnisse liefern zu können.

## Quellenangaben

- Aufenanger, Stefan (2008): Mediensozialisation. In: Sander, Uwe; Gross, Friederike von & Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): *Handbuch Medienpädagogik*. Wiesbaden: Springer VS, 87-92.
- Bachmann, Götz & Wittel, Andreas (2006): *Medienethnographie*. In: Ayaß, Ruth & Bergmann, Jörg (Hrsg.): *Qualitative Methoden der Medienforschung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 183-219.
- Behnisch, Michael (2014): Jugendschutz und Selbstbestimmung? Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung. In: *ajs-informationen – Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz*, 50 (2), 10-12.
- Behnisch, Michael & Gerner, Carina (2014): Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung und ihre Bedeutung für pädagogisches Handeln. In: *Unsere Jugend*, 66 (1), 2-7.
- Coll, Jutta; Euler, Jessica & Müller-Bretl, Carolin (2014): Soziales Netz – Soziale Arbeit. In: *Unsere Jugend* 66 (4), 171-183.
- Domann, Sophie; Eßer, Florian; Rusack, Tanja; Klepp, Nele & Löwe, Carolin (2015): Jugendliche in der Heimerziehung zwischen Verboten, informellen Regeln und Klatsch. Umgangsweisen mit Körperkontakt. In: *Neue Praxis*, 45 (5), 503-518.
- Eßer, Florian (2013): Familienkindheit als sozialpädagogische Herstellungsleistung. Ethnographische Betrachtungen zu ‚familienähnlichen‘ Formen der Heimerziehung. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 8 (2), 163-176.
- Fendrich, Sandra; Pothmann, Jens & Tabel, Agathe (2018): *Monitor Hilfen zur Erziehung 2018*. Dortmund: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJ Stat).
- Goffman, Erving (1981). *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. 4. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hargittai, Eszter (2002): Second-Level Digital Divide: Differences in People's Online Skills. In: *First Monday*, 7 (4). <https://doi.org/10.5210/fm.v7i4.942>
- Hepp, Andreas (2018). Von der Mediatisierung zur tiefgreifenden Mediatisierung. In: Reichertz, Jo & Bettmann, Richard (Hrsg.): *Kommunikation – Medien – Konstruktion. Braucht die Mediatisierungsforschung den Kommunikativen Konstruktivismus?* Wiesbaden: Springer VS, 27-45.
- Hepp, Andreas; Berg, Matthias & Roitsch, Cindy (2014): *Mediatisierte Welten der Vergemeinschaftung. Kommunikative Vernetzung und das Gemeinschaftsleben junger Menschen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hugger, Kai-Uwe & Tillmann, Angela (2016): *Methodenworkshop Mobile Methoden*. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE)*, 36 (2), 213-220.
- Iske, Stefan & Kutscher, Nadia (2020): Digitale Ungleichheiten im Kontext Sozialer Arbeit. In: Kutscher, Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela; Zorn, Isabel (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*. Weinheim: Beltz Juventa, 115-128.
- Kahn, Robert L. & Antonucci, Toni C. (1980): *Convoys Over the Life Course: Attachment, Roles, and Social Support*. In: Baltes, Paul B. & Brim, Orville G. (Hrsg.): *Life-Span Development and Behavior*. New York: Academic Press, 383-405.
- Kalthoff, Herbert (1997): *Wohlerzogenheit. Eine Ethnographie deutscher Internatsschulen*. Frankfurt/M.: Campus.

- Kammerl, Rudolf (2011): Medien als Erzieher in den Familien? Medienerziehung in den Familien. In: Kammerl, Rudolf; Luca, Renate & Hein, Sandra (Hrsg.): Keine Bildung ohne Medien! Neue Medien als pädagogische Herausforderung. Berlin: Vistas, 181-193.
- Kessel, Fabian (2016): „Vermittlung trotz(t) Zwang?“ Einige Einsichten aus der empirischen Analyse geschlossener Unterbringung für eine Perspektive der Grenzbearbeitung. In: Zipperle, Mirjana; Bauer, Petra; Stauber, Barbara & Treptow, Rainer (Hrsg.): Vermitteln. Eine Aufgabe von Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, 27-39.
- Klepp, Nele (2017): Stationäre Hilfen aus der Sicht von Jugendlichen. In: Wolff, Mechthild; Schröer, Wolfgang & Fegert, Jörg M. (Hrsg.): Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 58-75.
- Köngeter, Stefan; Mangold, Katharina & Strahl, Benjamin (2016): Bildung zwischen Heimerziehung und Schule: Ein vergessener Zusammenhang. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Wiesbaden: Springer VS.
- Krotz, Friedrich (2017): Sozialisation in mediatisierten Welten. Mediensozialisation in der Perspektive des Mediatisierungsansatzes. In: Hoffmann, Dagmar; Krotz, Friedrich & Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken. Wiesbaden: Springer VS, 21-40.
- Krotz, Friedrich (2020): Mediatisierung als Konzept für eine Analyse von Sozialer Arbeit im Wandel der Medien. In: Kutscher Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa, 30-41.
- Kutscher, Nadia & Kreß, Lisa-Marie (2015): „Internet ist gleich mit Essen“. Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Online unter: [https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1.1\\_Startseite/3\\_Nachrichten/Studie\\_Fluechtlingskinder-digitale\\_Medien/Studie\\_digitale\\_Medien\\_und\\_Fluechtlingskinder\\_Langversion.pdf](https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1.1_Startseite/3_Nachrichten/Studie_Fluechtlingskinder-digitale_Medien/Studie_digitale_Medien_und_Fluechtlingskinder_Langversion.pdf) (Abrufdatum: 28.01.2021).
- Mau, Steffen (2017): Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen. Berlin: Suhrkamp.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2010): Fernsehen als Familienmittelpunkt. Eine Panelstudie zum Medienhandeln sozial benachteiligter Eltern und Kinder. In: *merz – Medien und Erziehung*, 54 (4), 19-25.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (Hrsg.) (2017): Langzeitstudie zur Rolle von Medien in der Sozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender. Baden-Baden: Nomos.
- Paus-Hasebrink, Ingrid & Bichler, Michelle (2008): Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder. Innsbruck, Wien & Bozen: Studienverlag.
- Paus-Hasebrink, Ingrid & Bichler, Michelle (2009): Zur Rolle von Medien in sozial benachteiligten Familien. Eine österreichische Panelstudie. In: *Television*, 22 (1), 56-59.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2017): Praxeologische (Medien-)Sozialisationsforschung. In: Hoffmann, Dagmar; Krotz, Friedrich & Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): Mediatisierung und Mediensozialisation. Wiesbaden: Springer VS, 103-118.
- Przybylski, Andrew K.; Murayama, Kou; DeHaan, Cody R. & Gladwell, Valerie (2013): Motivational, Emotional, and Behavioral Correlates of Fear of Missing Out. *Computers in Human Behavior*, 29 (4), 1841-1848.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2020): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige. Online unter: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderhilfe-Jugendhilfe/Publikationen/Downloads-Kinder-und-Jugendhilfe/erzieherische-hilfe-5225112197004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderhilfe-Jugendhilfe/Publikationen/Downloads-Kinder-und-Jugendhilfe/erzieherische-hilfe-5225112197004.pdf?__blob=publicationFile) (Abrufdatum: 19.01.2021).

- Steiner, Olivier; Heeg, Rahel; Schmid, Magdalene & Luginbühl, Monika (2017): MEKiS. Studie zur Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. Basel: Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW).
- Wagner, Ulrike; Gebel, Christa & Lampert, Claudia (Hrsg.) (2013): Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie. Berlin: Vistas.
- Wapler, Friederike (2017): Kinderrechte ins Grundgesetz? In: Sachverständigenkommission 15. Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Materialien zum 15. Kinder- und Jugendbericht. Zwischen Freiräumen, Familie, Ganztagschule und virtuellen Welten – Persönlichkeitsentwicklung und Bildungsanspruch im Jugendalter. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Witzel, Marc (2015): Digitale Medien in der stationären Erziehungshilfe. In: Kutscher, Nadia; Ley, Thomas & Seelmeyer, Udo (Hrsg.): Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 115-129.
- Wolf, Klaus (1999): Machtprozesse in der Heimerziehung. Eine qualitative Studie über ein Setting klassischer Heimerziehung. Münster: Votum.
- Wolff, Mechthild; Schröer, Wolfgang & Fegert, Jörg M. (Hrsg.) (2017): Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Zinsmeister, Julia (2019): Zwischen pädagogischem Anspruch und pädagogischer Wirklichkeit: Zur Geltung der Menschenrechte von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen. In: Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. (Hrsg.): Herein-, Heraus-, Heran- – Junge Menschen wachsen lassen. Dokumentation des 30. Deutschen Jugendgerichtstages. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg, 319-336.